

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 41 (1934)

Heft: 7

Artikel: Nachdenkliches zur "Gelben Gefahr"

Autor: Niemeyer, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-627615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wenigstens bisher, außerhalb des Rahmens der Seidenvereinigung abgespielt. Ob es nun gelingen wird, durch einen internationalen Zusammenschluß der Fabrikantenverbände, der Vereinigung neues Leben zuzuführen, bleibe dahingestellt. Die heutigen Zeiten sind leider nicht dazu angetan, Wünsche und

Kundgebungen internationaler Art zu verwirklichen. Dennoch hat die Internationale Seidenvereinigung nach wie vor ihre Daseinsberechtigung und sei es auch nur, um die so wertvolle persönliche Fühlungnahme der Seidenindustriellen der verschiedenen Länder auch in Zukunft zu ermöglichen.

Nachdenkliches zur „Gelben Gefahr“

Überall in der Welt, besonders aber in Europa, ist seit Jahr und Tag von der steigenden Gefahr des japanischen Weltmarktdruckes die Rede. Seit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise haben diese Klagen gleich einer Lawine zugenommen. An Uebertreibungen mangelt es dabei nicht, so berechtigt im einzelnen die Sorgen mancher Industriezweige und Länder auch sind. Man spricht mit Recht vom „Volk ohne Raum“, das bei dem Ueberdruck seiner anschwellenden Bevölkerung notgedrungen wirtschaftliche Auswege suche. Man weist auf die Nöte der Landwirtschaft, auf die Rohstoffarmut und den Heeresbedarf Japans hin, die eine erhebliche Einfuhr an Lebensmitteln und Verarbeitungsgütern erforderlich machen und, um diese Einfuhr zu bezahlen, umgekehrt eine hohe Ausfuhr erzwingen. Man gedenkt der ungünstigen Finanzlage und des Einfuhrüberschusses, die immer wieder auf das Suchen nach Ausgleichsmöglichkeiten durch Außenabsatz hindrängen. Man zeigt auf die unglaublich niedrigen Löhne und bescheidenen Lebensansprüche der schaffenden Bevölkerung, die ein soziales „Dumping“ ohnegleichen ermöglichen. Man ist sich bewußt, daß die Entwertung des Yen das wichtigste Mittel war, um die aus innern Gründen unverzichtbare Ausfuhrsteigerung gegen den Wettbewerb der andern Entwertungsländer durchzusetzen. Einfuhrzwang und Ausfuhrdruck bedingen einander in einer solch gefügten Volkswirtschaft wie der japanischen. Und man müßte gerechterweise fragen, ob denn der gestiegene Einfuhrbedarf, der sich in der Fortdauer des Einfuhrüberschusses zeigt, nicht auch der Weltwirtschaft Nutzen gebracht hat. Japan ist beispielsweise ein ansehnlicher Käufer von Baumwolle und Wolle und hat sicherlich durch die Erhöhung seiner Rohstoffbezüge zur Besserung oder doch zur Ausgleichung der Lage in einigen von der Krisis sehr stark heimgesuchten Rohstoffländern beigetragen. Es ist zu bezweifeln, ob ohne die Festigung dieser Rohstoffmärkte die Antriebe in den verarbeitenden Industrien einer Anzahl Länder Europas und in Amerika schon soweit gediehen wären.

Nun täuscht das gewiß nicht darüber hinweg, daß der japanische Ausfuhrzwang, der bevölkerungspolitischer und wirtschafts-„struktureller“ Natur ist, einzelne Industrien Europas hart betroffen hat. Die Textilindustrie, zumal die Baumwoll- und Kunstseidenindustrie, weiß ein garstig Lied davon zu singen; und bei der hohen Bedeutung, welche die Baumwollwarenausfuhr besonders für Großbritannien von jeher besessen hat, ist es begreiflich, daß für England eine große Gefahr aus dem japanischen Ansturm in seine alten Absatzdomänen erwachsen ist. Andere Industriezweige haben sich nach und nach hinzugesellt, die über furchtbare Preisunterbietungen auf dem Weltmarkt klagen. Es scheint die Art der Ostasiaten zu sein, ihre Vorstöße methodisch von einer Warengattung auf die andere auszuweiten, d. h. zunächst mit einem Erzeugnis festen Fuß zu fassen, um allmählich mit andern nachzudringen, die inzwischen eine ihnen ausreichend erscheinende Stufe der Gebrauchsfähigkeit besonders für kaufkraftschwache Länder und Bevölkerungsschichten erreicht haben. Die Nähe solcher Absatzgebiete (Randländer des Indischen und Stillen Ozeans) ist ihnen dabei sehr zu Diensten gewesen, nicht minder (auf dem Textilgebiet) die frachtgünstige Lage der Rohstoffquellen (Wolle in Australien, Baumwolle und Jute in Indien), während Seide und Kunstseide ihr eigenes Erzeugnis sind. So hat sich Japan an die Spitze der Weltbaumwollwarenausfuhr vorzuschieben vermocht, so hat es dem Seidenbau Italiens und Frankreichs das Wasser abgegraben und ihrer Seidenindustrie hart zugesetzt, so ist es überraschend schnell zum zweiten Kunstseidenerzeuger der Welt aufgestiegen, so ist es selbst schon in die schwierigen Zweige der letzten Textilverfeinerungsstufen (Spitzen, Stickereien) vorgedrungen und wendet jetzt der Höherentwicklung der Erzeugung und der Gütesteigerung der Ausfuhrwaren seine besondere Aufmerksamkeit zu, um auch auf anspruchsvollern Märkten bestehen zu können; entsprechende Preishebungen unter staat-

licher Aufsicht sollen den Weltanfeindungen gleichzeitig den größten Wind aus den Segeln nehmen. So ist Japan über die Küstenländer des Stillen und Indischen Ozeans längst hinweggeschritten und mitten in die Erzeugungsgebiete Europas und Amerikas vorgedrungen. Darin äußert sich eine Kraftfülle nationaler Entfaltung, wie sie nur einem mit allen Mitteln der Wissenschaft, Technik und Organisation ausgestatteten, selbstbewußten Volke möglich ist, das kein Wagnis scheut. Hinzukommt der unermessliche Vorzug, der in der Stellung des „jüngsten Landes“ liegt. Alles, was das alte Europa in jahrzehntelanger opferreicher technischer und wissenschaftlicher Erprobung allmählich entwickeln mußte, fällt den Japanern als reife Frucht in den Schoß. Sie können die neuesten Maschinenmodelle, die letzten Herstellungsverfahren, die besten Betriebseinrichtungen aus Europa und Amerika beziehen, und die Lieferländer denken nicht daran, diesen Absatz, der manchem verarbeitenden Unternehmen heimischer Gewerbe in der Krisenzeit ein Nagel zum Sarge ist, etwa zu drosseln. Nein, sie freuen sich über den Erfolg ihrer Anstrengungen im Fernen Osten und führen Japan gern in ihrer Kundenliste.

Hier liegt denn auch ein gewichtiger Trumph für die Ostasiaten. Sie sind ja nicht nur die bestgehabten Wettbewerber auf dem Weltmarkt, sondern auch recht willkommene Käufer für Maschinen, sonstige Erzeugnisse, Rohstoffe, Chemikalien usw. Der Gegensatz zwischen der japanischen und britischen Baumwollindustrie infolge des Scheiterns der Baumwollkonferenz hat denn auch zwei ganz verschiedene Seiten, deren sich die Partner wohlbewußt sind. Großbritannien selbst liefert Maschinen an Japan; Australien, Neuseeland und Südafrika setzen dort gern ihre Wolle ab; Indien kann ohne japanische Baumwollbezüge nicht auskommen. Die japanische Handelsbilanz mit dem britischen Weltreich war im Vorjahre zu rund 12 Millionen Pfund Sterling passiv. Das fällt für die Gesamtbeachtung ins Gewicht. Wehrt England wirklich durch Kontingente auf Grundlage der Einfuhr von 1927/31 den Zustrom japanischer Textilien aus den Kronkolonien und Schutzgebieten ab, drosselt es auch im Mutterlande durch zollpolitische Maßregeln den Andrang ostasiatischer Waren, so ist (abgesehen von der Fraglichkeit der gleichen Politik aller Dominien, die zum Teil an Japan einen guten Kunden haben) durchaus noch offen, ob die Abnahme der japanischen Einfuhren im britischen Herrschaftsbereich sich nicht in einer entsprechenden Verstärkung des Wettbewerbs auf den übrigen Märkten auswirken würde. Sicher ist, daß Japan im eigenen Bereich mit Gegenwehr antworten wird. Alles in allem bliebe der Erfolg eines Handelskrieges gleich Null.

Es liegt eben in der sogenannten „Gelben Gefahr“ ein gewaltiger Gefügewandel der Weltwirtschaft beschlossen, der in der Bevölkerungsdichte bei knappem Nahrungsraum seinen Ursprung hat, der sich bereits in den Vorkriegsjahrzehnten ankündigte, der durch den Weltkrieg mit der plötzlichen Machtsteigerung Japans fern dem europäischen Zusammenprall eine ungewöhnliche Förderung erfuhr und dem Europa selbst durch freigiebige Lieferung neuester technischer Errungenschaften an das begabte Volk des Ostens nachdrücklich Vorschub leistete. Die alten Industrien Europas — zumal die Textilindustrie — können heute ihre Erzeugungskraft nicht mehr an der Summe hergebrachter Maschinenbestände messen, die zum Teil erheblich hinter den vollendeten Einrichtungen japanischer Großunternehmungen zurückstehen; ohne gehörige Abschreibungen, vorzüglich in Großbritannien, geht es nicht ab. Darin zeigt sich besonders sinnfällig, was Europa noch heute auf dem Altar des großen, unglücklichen Völkertreffens zugunsten des einzigen Kriegsgewinners im Fernen Osten zu opfern hat. Vielleicht möchte die Weltgeschichte noch eine harte Strafpredigt halten, um keinen Zweifel darüber zu lassen, daß die Verletzung des europäischen Gemeingefühls, die Verletzung des Einheitsgefühls der weißen Rasse sich eines Tages bitter rächen muß.

Und sind nicht auch sonstige Erscheinungen des Nachdenkens wert, wenn man den Klagen über die „Gelbe Gefahr“ ein kritisches Ohr zuwendet? Woher kommen denn bei der fortdauernden brennenden Finanzlage Japans die Mittel zur Finanzierung des wirtschaftlichen Aufschwungs, des industriellen Aufbaus und damit auch des Weltmarktdruckes? — Antwort: Zum nicht geringen Teile aus Europa und Nordamerika. Einzelne Kapitalüberschußländer, deren Klagen mit am lautesten hallen, tragen ja selbst dazu bei, durch Gewährung öffentlicher Anleihen, durch Bankkredite oder durch unmittelbare private Beteiligungen an Industrieunternehmen den Wettbewerb groß zu züchten, den ihre heimischen Gewerbezweige mit Verlusten auszubaden haben. Die Beteiligungsgeschäfte scheinen sich sehr zu lohnen; denn die Gewinnausschüttung vieler japanischer Gesellschaften können sich wirklich sehen lassen. Dieser Zwiespalt zwischen Kapitalbelangen und Warenwettbewerb ist ein Punkt, der etwas mehr Beachtung verdient, wenn von dem staunenerregenden ostasiatischen Aufschwung und seinen gefährvollen Wirkungen auf dem Weltmarkt die Rede ist.

Nun hat der japanische Wettbewerb außerdem noch ein rein konjunkturelles Gesicht, das meist gar nicht betrachtet wird. Wir haben bei allen erfreulichen Anzeichen nationalwirtschaftlicher Belebung die Weltwirtschaftskrise noch nicht völlig überwunden. Der Welthandel zeigt zwar einige Auftriebe, aber er ist weit, weit von seinem ehemaligen Höchststande entfernt. Wertmäßig lag er im Vorjahre nicht weniger als 65 v.H. unter den Spitzenziffern von 1929, der Menge nach immerhin um 37 v.H.. Der Höchststand wird auf absehbare Zeiten voraussichtlich kaum wieder zu erreichen sein, da der Einfuhrbedarf von Landwirtschaftserzeugnissen in den Industrieländern und umgekehrt von Industriewaren in den Landwirtschaftsländern durch den Ausbau der Eigenherzeugung „strukturell“ abgenommen hat. Doch eine Steigerung des Welthandels um nur 10 v.H. würde schon bedeuten, daß der gefürchtete japanische Wettbewerb im Ganzen seine Schrecken verlöre. Der wertmäßige Anteil Japans am Welthandel (Einfuhr und Ausfuhr) betrug ja in den letzten drei Jahren bei sinkenden Goldwerten bloß ganze 3 v.H., eine Ziffer, die auch viel zu wenig bekannt zu sein scheint. (Gegenüber 1929 ist die Ausfuhr in Goldwert sogar um fast 70 v.H. gesunken.) Um einen nur 10-prozentigen Aufschwung des Welthandels für die Mitbewerber auf dem Weltmarkt

unspürbar zu machen, müßte sich also der japanische Außenhandel um mehr als 300% erhöhen oder sich mehr als vervierfachen. Daß dies bei dem jetzt schon erreichten Stande ein Ding der Unmöglichkeit ist, liegt klar auf der Hand. Dazu reichen auch die japanischen Kräfte nicht, mag man ihren Ausdehnungsdrang noch so hoch einschätzen. Japan kann zwar seine Großraumwirtschaft ausbauen — und das wird es in Ostasien tun —, aber es kann nicht überall in der Welt alles liefern, nicht jeglichen Mehrverbrauch befriedigen. Mit jedem merklichen Anstieg des Welthandels würde sich die „Gelbe Gefahr“ um ein Beträchtliches verringern. Aber — und nun spielt wieder das garstige Kapitel der zwischenstaatlichen Politik hinein — die europäischen Staaten streiten sich 20 Jahre nach dem Kriege über die Gleichberechtigung der „Besiegten“, müssen sich heute noch mit Amerika um den ständigen Krisenherd der Kriegsschulden herumschlagen, ohne zu einer vernünftigen Einigung zu gelangen. Dort im Osten ein einziger kraftgeballter Staat, der weiß, was er will und über der Zwietracht des Westens seine Stunde zu nutzen weiß, hier in der alten und neuen Welt hadernde Mächte, die mit ihren künstlich geschürten oder geflissentlich aufrechterhaltenen Gegensätzen und mit der Nicht-Ausräumung wichtigster Krisenursachen kein Vertrauen in die Stetigkeit der Weltwirtschaft aufkommen lassen und den friedlichen Austausch der Völker unterhöhlen. Was hat alles Geschrei über die „Gelbe Gefahr“ für einen Sinn, wenn die Staatsmänner durch ihr kurzsichtiges Gefelsche dafür sorgen, daß Europa nicht zum Ausgleich kommt, die Menschen sich nicht friedlichem Aufbau und Wettstreit widmen können, die Welt nicht den Segen einer steigenden Kaufkraft und Lebenshaltung zu genießen vermag? Sind denn nicht auf dem ganzen Erdball so ungeheure Bedarfspeicher vorhanden, die nur der Aufschluß durch das feine Schlüsselchen „Wirtschaftliches Vertrauen“ harren, um nicht allein Japan, sondern der ganzen Weltindustrie Beschäftigung über Beschäftigung zu gewähren? — Jawohl, das weiß man, aber es ist anscheinend besser und wichtiger für Europa und Amerika, untereinander im Streit zu liegen, als die gemeinsamen Kräfte darauf zu richten, daß die Möglichkeiten, die uns unsere Erde gewährt, auch voll ausgeschöpft werden. Europa und Amerika tragen selbst ihr gehöriges Maß von Schuld, wenn ihnen die „Gelbe Gefahr“ auf wirtschaftlichem Gebiete solche Sorgen bereitet.

Dr. A. Niemeyer.

Aus der Geschichte der schweizerischen Textilmaschinen-Industrie

Zum 75jährigen Bestand der Maschinenfabrik Benninger A.-G. in Uzwil

Abermals ist eine unsrer schweizerischen Textilmaschinenfabriken in der Lage, ein Jubiläum zu feiern. Es ist die bekannte Maschinenfabrik Benninger A.-G. in Uzwil, die auf ihren 75jährigen Bestand zurückblicken kann.

Die Gründung der heutigen Maschinenfabrik Benninger A.-G. in Uzwil geht auf das Jahr 1859 zurück, wo die drei Brüder Heinrich, Jakob und Ulrich Benninger, die im Jahre 1855 in Nieder-Uzwil Wohnsitz genommen hatten, an der „Uze“ in Gupfen-Niederuzwil eine kleine mechanische Werkstätte unter der Firma „Gerbrüder Benninger“ errichteten und dabei die Wasserkraft des genannten Fließchens ausnützten.

Ursächlich steht auch diese Gründung in engem Zusammenhang mit der damaligen Entwicklung der mechanischen Baumwollweberei, die zu jener Zeit hauptsächlich im St. Galler-Oberland, im Tößtal und im Kanton Glarus einen bedeutenden Aufschwung nahm.

Ueber die Entstehung und Entwicklung der mechanischen Baumwollweberei im Kanton St. Gallen dürften bei dieser Gelegenheit einige geschichtliche Daten von besonderem Interesse sein. Nach der von Dr. H. Wartmann auf Ende 1866 verfaßten Geschichte über Industrie und Handel des Kantons St. Gallen kamen im Jahre 1847 durch das Flawiler Haus Egli-Wagner die ersten mechanischen Spul-, Zettel- und Schlichtmaschinen in den Kanton St. Gallen. Nicht unerwähnt sei, daß ein erster Versuch, die mechanische Baumwollspinnerei in der Schweiz einzuführen, schon auf die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert zurückgeht. Nach einem Vorschlag von Marc Anton Pellis, helvetischer Konsul in Bordeaux, errichtete das kaufmännische Direktorium in St. Gallen im Jahre 1801 zu St. Leonhard eine „englische Maschinenspinnerei“, die nach einem wechselvollen Schicksal im

Jahre 1825 wieder einging. Im Jahre 1853 folgte die Einführung des ersten mechanischen Webstuhles mit Wechsel durch die Firma J.B. Müller & Cie. in Wil. Diese Firma stellte damals 40 Stühle auf und zwar 16 glatte, System Harrison, aus England, 10 glatte von Louis Merian in Hölstein im Wiesental und 14 „vierschiffliche“ verschiedener englischer Erbauer. Dieser erste Versuch in der mechanischen Buntweberei hatte indessen keineswegs sofort den gewünschten Erfolg. Drei Jahre später, 1856, errichtete die schon erwähnte Firma Egli-Wagner in Flawil eine mechanische Weberei mit 42 englischen Stühlen zur Herstellung von glatter Mousseline. Diese Fabrik wurde am 2. Januar 1857 in Betrieb gesetzt. Im gleichen Jahre (1857) wurde durch den glarnerischen Industriellen Georg Wild in Neuhaus bei Eschenbach eine weitere mechanische Weberei erbaut, aber erst im Jahre 1859 in Betrieb gesetzt. Die Firma W. Widmer & Cie. in Oberuzwil nahm im Jahre 1857 mit zwölf durch Wasserkraft angetriebene Webstühle ebenfalls ernstliche Versuche in der mechanischen Buntweberei auf, ohne aber mit den unvollkommenen Webstühlen, die auch von der Firma Merian in Hölstein stammten, zu günstigen Resultaten zu gelangen. Weitere Versuche mit den Bindschädlar-Webstühlen brachten auch keinen Erfolg. „Erst die Webstühle der Gebrüder Benninger in Niederuzwil zeigten einen erheblichen Fortschritt“ lesen wir nach einer Mitteilung der genannten Firma an den Verfasser der erwähnten Geschichte. „Daneben wurden solche von Honegger in Rüti und von Escher-Wyß & Cie. in Zürich bezogen. Die drei letzteren Firmen liefern jetzt noch die meisten und besten Stühle, die sich in ihren kleineren Vor- und Nachteilen so ziemlich ausgleichen“ ergänzten die Herren Widmer & Cie. ihre damalige Auskunft. Im Jahre 1859 wurde ferner in Alt-